



Unterhaltung Wissen Leben

Theodor Fontane.

Zu seinem 30. Todestag.

Von
Alfred Göbe.

Die Öffentlichkeit hat eine besondere Veranstaltung, sich in diesen Tagen mit dem märkischen Dichter Theodor Fontane zu beschäftigen. Er ist doch am 20. September die gefühlvolle Schicksalsfrist für seine Werke, und die freie buchhändlerische Wettbewerbs- hoffentlich zur Verbilligung und weiteren Verbreitung dieser Bücher beitragen, die zum Gemeingut des deutschen Volkes werden sollten. Kaum ein Anderer hat so berechtigten Anspruch auf Volksbüchlichkeit wie der große Dichter der Mark, bei dem Goethes Wort „Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt“, in Wahrheit zutrifft.

Fontane ist mit dem 19. Jahrhundert geworden und gewachsen; er wurzelte mit allen Fasern seines Wesens im Brennen der Bismarckzeit und war der „klassische“ Berliner der deutschen Literatur, dessen Aufstieg mit dem der Reichshauptstadt zusammenfiel. Über trotz dieser allseitigen Einseitigkeit, die ihn auch in der Angelegenheit der Selbstherrlichkeit, des Uebermutes und der Grobmannsucht des jungen Deutschlands manchmal bange Sorge um die Zukunft des wiedererstandenen Reiches, die ihm sogar einmal die düstere Vision des politischen Zerfalls vor das geistige Auge zauberte. Ein Schwarzscherer war Fontane deshalb aber noch lange nicht. Der lebens- bejahende Optimismus und der sonnige Humor be- hielten bei ihm immer die Oberhand über gelegent- liche pessimistische Umwandlungen. Nur wahrte sich der Dichter, dem nach seinem eigenen Geständnis jeder Sinn für Feierlichkeit abging, und der sich niemals selbst belügen mochte, seine geistige Unabhängigkeit auch in internationalen Dingen und sogar dort, wo seine tiefste Verzagtheit und sein feinsten Respekt vor der geschichtlichen Tradition in Frage kam. Dieser nüchterne, mit einer starken Dosis Skepsis durchsetzte Wirklichkeitsinn machte ihn zum Dichter der Mark Brandenburg. Hand er doch in den Märkern die feiner Eigenart verwandten Menschen, die, ehrlich bis zur Grobheit und jedem Gefühlsüberschwang weisend, seinen literarischen Absichten entgegenkamen. Das zeigt sich in dem Kampf, den Fontane in seinen Romanen gegen das goldglänzende, kalte bürgerliche Verlogenheit und die Ueberhebung selbstgefälliger Splitterrhetorik zu führen nicht müde wurde.

Theodor Fontane, der am 30. Dezember 1819 in Neu-Nippin geboren wurde, war väterlicherseits ein Abkömmling französischer Emigranten, die aus Südrheinland in die Mark Brandenburg ein- gewandert waren. Vom Vater hatte der beste Schil- derer der „Sandstrebende des Heiligen Römischen Reiches“ das Gasconnerblut, das sich in seinen Bü- chern so kräftig und anziehend offenbart. Von der Mutter aber, die eine echte Berlinerin war, hatte er die glückliche Mischung von gutmütiger Ironie, die Schlagfertigkeit, den herzenswarmen Humor und die überprüfende Lust zum Fabulieren geerbt. Sein Weg zum Erfolg ist ihm nicht leicht geworden. Trotz seiner ungewöhnlich fruchtbaren literarischen Tätigkeit war Fontane bis zu seinem 60. Lebensjahr außerhalb des Reichsbildes von Berlin nur durch einige Balla- den, vor allem durch den von Böme vertonten „Ar- chibald Douglas“ bekannt geworden, und selbst in Berlin schätzte man ihn nur als witzigen, unter- haltenden Plauderer, dessen Bücher nicht viel gele- sen wurden.

Drei Jahre war der junge Fontane in Ausübung des väterlichen Berufes in Leipziger und Dresdener Apotheken als Provisor tätig, ehe er, der Stimme seines Herzens folgend, zur Feder griff. Wiederholte Reisen durch England und Schottland galten dem Stu- dium der englischen Balladen-Literatur, die ihn bich- terlich anregte. Nachdem er dem Apothekerberuf end- gültig entsagt hatte, und in den „Rothfaden der Schrift- steller“ eingelaufen war, überließ er sich nach Ber- lin und trat dort in den „Tunnel“ ein; der „Tun- nel“ war eine literarische Vereinigung von Berliner Dichtern und Schriftstellern, in der Fontane bald eine führende Rolle spielte. Im Jahre 1860 erfolgte sein Eintritt in die Redaktion der „Kreuzzeit- ung“, bei der er volle zehn Jahre den englischen Teil bearbeitete. Er hatte sich nun ganz dem Jour- nalismus verschrieben, dem er dann auch bis zu seinem Tod treu geblieben ist. Für die Nachwelt ist dieses Jahrzehnt wichtig geworden, weil in ihm die unergänzlichen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ entstanden. So individuell und kraftvoll er aber auch die eigentümlichen land- schaftlichen Reize seiner Heimat geschildert hat — seine Liebe galt weniger der schönen Natur als dem Men- schen, den der helläugige, hellhörige Dichter nicht nur in seinem äußeren Gegebenen, sondern vor allem auch in seinen Neben stets zu charakterisieren bestrahlt war.

Nach den Kriegen von 1864 und 1866, die er als Berichterstatter mitmachte, folgte er 1870 den deut- schen Heeren auf den französischen Kriegsschauplatz. Dabei wurde er im Domrémy, im Geburtsort des Jeanne d'Arc, von Franzosen gefangen genom- men. Nach dem Kriege trat Fontane zur „Vossischen Zeitung“ über, deren Redaktion er bis zu seinem Tod angehörte. Während er dort seine vielbeschäftigten Thea- terkritiken schrieb, reiste er langsam zu dem großen Romanisten, als den ihn auch unsere Genera- tion noch kennt. Hatten seine in der „Vossischen Zeit- ung“ zuerst erschienenen „Trungen und Irrungen“ noch Verwunderung und Spott erregt, so fand schon die an der gleichen Stelle veröffentlichte „Effi Briest“ eine so günstige Aufnahme, daß Spielhagen es wagte, den Roman über Goethes „Wahlver- wandtschaften“ zu stellen, ohne erstem- mal Widerspruch zu begegnen. Trotz dieser späten, dafür

Der chinesische Zopf verschwindet.



Durch die Straßen Pekings gehen Beamte, die Chinesen, die noch Zöpfe tragen, aufgreifen und ihnen kurzerhand die Zöpfe abschneiden. Nachdem werden diese „Reaktionäre“ wieder freigelassen.

Was alte Gemäuer erzählen . . .

Ueberraschende Ergebnisse der Ausgrabungen auf Rügen.

Unter Leitung des durch seine früheren Ausgrabun- gen in Arkona und Rethra bekannten langjährigen Leiters der prähistorischen Abteilung des Museums für Völkerrunde in Berlin, Geheimrat Schuchardt, wie des Professors Dr. Stehl (Potsdam) und Regie- rungsbaumeister Dentsche (Greifswald) haben be- kanntlich erfolgreiche Ausgrabungen auf dem Garzer Wallberge auf Rügen stattgefunden. Neben einer aus- gedehnten Burganlage wurden, wie wir vor kurzem meldeten, auch

Reste einstiger Wendentempel
entdeckt. Auch diese Grabung ist ein neuer Beweis für die Hypothese, daß sich die wendischen Siedlungen meist um ein Heiligtum scharten, das zu gleicher Zeit befestigt war und wohin sich die Bevölkerung im Notfall zurückziehen konnte. Man hat deshalb bei slawisch- archäologischen Grabungen die sogenannten Burgwälle bevorzugt, da an den betreffenden Stellen fast stets der Ausgangspunkt für weitere Entdeckungen liegt.

Der Ausgangspunkt der Grabung war die histo- rische Ueberlieferung über Garz aus dem Jahre 1168. Sago Grammaticus, der mittelalterliche dänische Ge- schichtsschreiber, berichtet nach seiner Beteiligung an dem Zuge gegen Arkona 1168 von drei Heilig- tümern, einem größeren, des Rügiewitz, und zwei kleineren, des Rorebit und Rorenut. Die Figur des Rügiewitzes ist Rügiewitz war vier Meter lang, ganz aus Eichenholz gefertigt und mit sieben Gesich- tern unter einem Schilde. Rorenut besaß nur vier Köpfe, trug dafür aber ein fünftes Gesicht auf der Brust, mit der linken Hand die Stirn, mit der rechten das Kinn des Brustgesichtes berührend. — Weitere Urkunden lassen wissen, daß der Wendenfürst Wislaff I. in den Jahren 1230 bis 1240

in Garz seine Residenz hatte
und dort eine Kapelle baute, die 1232 zuerst erwähnt wird. Die Burg Garzena bildete aber schon Generationen vorher den Stammsitz des wendischen Fürstengeschlechtes. Die Stadt Garzena entwickelte sich zu einer mächtigen Seestadt und war einst die Han- delsmetropole Rügens. Die dort anfalligen Kaufleute betrieben ihre Handelsgeschäfte bis nach Konstantinopel hin. 1168 wurden Stadt und Burg das Opfer eines Danenraubes.

aber umso größeren Erfolgen war Fontane bis an sein Lebensende der hiesigen, mit sich nie zufriedene Schriftsteller geblieben, der unaufhörlich mit seinen Arbeiten rang und daran zu feilen und zu bessern nicht müde wurde. Die Freude am Kampf in einer Zeit, die in Kunst und Literatur neue Wege suchte, erhielt ihm die Jugend bis ins hohe Greisenalter. Dieses temperamentsvolle Mitgehen mit der Zeit und dem sich wandelnden Leben ließ den Siebzighrigen zum Helfer der Jungen und Neuen und selbst zu einem verjüngten Neuen werden, der von den Revolu- tionsstürmen des jüngsten Deutschlands am Ausgang des 19. Jahrhunderts als Führer und Vorbild ver- ehrt und gefeiert wurde.

Die Ausgrabungen lassen auf enorme An- lagen schließen. Der heute noch erhaltene Wall weist im Norden eine Höhe von 14 Metern auf, nach Süden fällt er etwas ab. Der Gesamtumfang beträgt etwa 700 Meter. Im Laufe der Zeiten sind

Wälle und Befestigungswerke
unter der Oberfläche gesunken, das Gelände ist stark verunreinigt und es bedarf einer Arbeit von vielen Wochen, um das Denkmal altweltlicher Be- festigungskunst wieder freizulegen. Das wertvollste Er- gebnis der bisherigen Ausgrabung ist die Auffindung eines alten Tempels, der ausgezeichnet erhalten ist. In den einzelnen Räumen befinden sich sogar noch die Ständbilder aus der heidnischen Zeit. Außerdem wurden große Mengen von Urnen, Scherben, Messer und Eisenwerkzeuge gefun- den, die die Rückführung auf die Handfertigkeit und materielle Kultur der einstigen Bewohner erlauben. Alte Ueberlieferungen berichten von großen Gold- schätzen, die an einer bisher noch nicht ermittelten Stelle vergraben liegen sollen. Bei dem Stand der Grabun- gen ist man geneigt, diese Ueberlieferungen als Fabeln zu bezeichnen. Wichtig war aber die Feststellung, daß sich an der Stelle des Heiligtums in späterer Zeit ein christliches Bauwerk erhoben hat. Der Stand- ort der Kapelle, durch die die christliche Legende von Wislaff I. bestätigt scheint, war unsicher an den vielen Burgwällen und des Wendentempels bei Kap Arkona gemacht hatte.

Spuren deutscher Besiedlung
ein, Steinfundamentierungen für große Türme, die etwa 25 Meter voneinander entfernt sind. Durch diese deutsche Ueberbauung wurden die Reste des Rügiewitz- Tempels erheblich zerstört. Die Funde bei Garz ergäben die Feststellungen, die man bereits vor einigen Jahrzehnten bei der Entdeckung des 15 Meter hohen Burgwalles und des Wendentempels bei Kap Arkona gemacht hatte.

Arkona und Garz geben — wenn auch die For- schungen noch in ihren Anfangsstadien stehen — ent- scheidenden Aufschluß über mancherlei strittige Fragen der Vorgeschichte Deutschlands.

Stets im Werden.

Du bist nur halb, o Mensch, wie dich hergebracht hat die Natur, und halb, wie du dich selbst gemacht. Sie hat den festen Grund gelegt, an den du rühren nicht darfst, aber bleibt der Bau drauf auszu- führen. Bei jenem kannst du nichts, bei diesem alles tun, und dieses ist genug, um träge nie zu ruhen. Die ruhe, bis du gut das, was du schlecht gemacht. An dir, und was du falsch gemacht, halt recht gemacht. Dazu ist's nie zu früh, dazu ist's nie zu spät; Denn stets im Werden, bist du nie geworden stet. Rüdert.

Ihr erster Versuch.

Von
Sarah Lagerström.

Der Fabrikdirektor Boffert war nach kurzer Krankheit gestorben und hatte seiner Frau nur die große, luxuriöse Wohnung in der Moltkestraße hinter- lassen. Durch diesen Schicksalsschlag, dessen Härte nur durch eine kleine monatliche Unterstützung seitens der Gesellschaft gemildert wurde, hatte die Frau völlig den Kopf verloren. Sie sah sich schon in die Rolle der verarmten Armen gedrängt, und wenn jemand ein herzliches Wort zu ihr sprach, dann wollte sie nur ein sie demütigendes Mitleid herauslösen. Sogar die Zeitung, die seit langen Jahren heimrecht bei ihnen geblieben, hatte sie aus Sorge, das Bezugsgehalt nicht mehr bezahlen zu können, abbestellt.

Frau Boffert zählte die Tage bis zum Monats- erhen — noch fünf Zeitungsnummern würden ihr ins Haus gebracht werden. Erst jetzt, wo sie es verlieren sollte, befiel sie sich das Blatt bis in seine letzten Winkel, und dabei kam ihr zum Bewußtsein, wieviel tausendfache Sachen doch in solch einer Zeitungsnum- mer zu lesen sind. Ihr Mann hatte immer nur nach dem Wörtelein gegriffen, sie selbst sich auf die Feste des Romans, der Kunstgesprächen und des sozialen beschränkt gehabt. Jetzt las sie sogar jede einzige der vielen kleinen Anzeigen, die ihr in ihrer Gesamtheit wie ein getreues Spiegelbild der Welt mit ihrem Gram und Glücke erschienen. Dabei verfiel sie auf allerhand gute Gedanken über die Gestaltung ihres eigenen Lebens. Sie las die Wohnungsanzeigen. Natürlich konnte auch sie einige Zimmer möbliert vermieten. Sie las die Verkaufsanzeigen. Auch sie konnte sich vieles überflüssigen Hausgeräts entledigen. Sie las den Stellenmarkt, und sie faßte den Entschluß, ihre unge- wöhnliche kunstgewerbliche Geschicklichkeit irgendwie praktisch zu verwerten. Man brauchte nur mancherlei dumme Vorurteile abzuschleifen und sich über das Wesentliche im Kampfe ums Dasein ganz gewiß zu werden. Ob es da einen besseren Kameraden als die Zeitung geben konnte? Und auf diesen Woffengefähr- ten wollte sie in diesen entscheidungsreichen Wochen verzichten — Es lautete — Ein Herr von der Zeitung bat um eine kurze Unterhaltung. — Ob er als Expeditionsleiter der Zeitung erfahren hätte, was zur Abbestellung Veranlassung gegeben hätte. Eine Abbestellung seitens langjähriger Abonnenten sei für ihre Zeitung ein so seltenes Ereignis, daß er jedem einzelnen Falle nachgehe.

Frau Boffert hatte sehr aufmerksam zugehört und sie meinte dann: „Wie leid es mir tut, daß Sie sich hierher bemüht haben. Ich wollte meinen Entschluß gerade richtig machen. Natürlich bleibe ich un- terer Zeitung treu. Ich werde sogar in ein viel engeres Verhältnis zu ihr treten. Die vielen kleinen Anzeigen haben es mir angetan, und ich hoffe, bald ebenso Ihre treue Interessentin geworden zu sein, wie ich immer Ihre treue Abonnentin bleiben werde.“

Und als sich der Herr verabschiedet hatte, entwarf sie sofort die erste kleine Anzeige ihres Lebens:

Zwei wertvolle alte Radeln

zu verkaufen.
Es handelt sich um gut erhaltene, schöne Stücke, die seit 1725 in einem Radelier- hause in Augsburg eingebaut waren und seit 1912 mit moderner Radeln- lage in herrschaftlicher Wohnung aufgestellt sind. Interessenten wenden sich an

Frau Boffert, Moltkestr. 17.

... Ein bißchen lang war ihr die Anzeige wohl geraten, und vielleicht konnte sie sie kürzer fassen. Nun, es war ihr erster Versuch.

Heitere Gde.



Unabe.

Richter: ... die angeklagten Eheleute werden zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Haben Sie noch etwas zu sagen?

Wann: Ich tät bitten, meiner Frau Strafauf- schub zu gewähren, bis ich wieder heraus bin.

Martha Gramacki, diplom. Gymnastiklehrerin, hat die Leitung des Kreis-Kindererholungsheimes in Wrot- terode, in dem Kinder mit Rücken- und Wirbel- fäulenverbiegung behandelt werden, für die Sommer- monate übernommen. Sie nimmt ihre Arbeit nunmehr in Bochum wieder auf. (a3190)

Leukoplast spart Geld:

Wichtig für Haushalt, Werkstatt, Sport (Radfahrer, Radio-Bastler, Kanufahrer usw.)
Achten Sie auf den Namen **Leukoplast**, da Nachahmungen im Handel sind.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Bandagengeschäften in Rollen von 30 Pf. an.

Leukoplast ist immer gut.
Wenn man sich verwunden tut.
Aber nicht nur zu Verbänden.
Kann man Leukoplast verwenden
Papps, Porzellan und Glas,
Alles, Alles klebt das.
Anstreichdosen, Bilderrahmen,
Schachteln, Schirme, Puppensamen,
Gummischläuche, Badekappen,
Regenmäntel, Aktenmappen,
Noten, Bilder, Thermometer,
Goethes Faust und Struwwelpeter,
Alles klebt das LEUKOPLAST.
Sorg, daß Du's im Hause hast!

Palet
Gew.
Stück
Auf
Lew
v
Eisw
Büchsen, Tüten, S
Frucht- und Vanill
bruch, Eisen
Waffelfabrik-Nieder
Brüderstraße 15

